

## Der Bass der Bässe



Er arbeitete mit Bob Marley, Gregory Isaacs und Peter Tosh, seine geschmeidigen Bass-Grooves sind legendär. Der jamaikanische Reggae-Bassist Robbie Shakespeare ist tot. Gemeinsam mit Drummer Sly Dunbar bildete Shakespeare als Sly and Robbie eines der wichtigsten Rhythmusduos überhaupt. An genialen Hits wie »Legalize It« und »Bush Doctor« (Tosh) waren die beiden selbstverständlich beteiligt, illustre Musiker rissen sich um sie, na klar, selbst Bob Dylan wollte nicht die Finger von Sly and Robbie lassen, setzte sie auf seinem Album »Infidels« (1983) ein. Grace Jones wäre niemals so berühmt geworden ohne die Arbeit der zwei, sie prägten den Sound ihrer Alben »Warm Leatherette« (1980) und »Nightclubbin« (1981) – outständig. Für Madonna und Britney Spears fabrizierten sie Remixe, was man so tut für Geld. Einen hübschen Spitznamen hatte das Team auch, man nannte sie die Riddim Twins. Robert Warren Dale Shakespeare kam 1953 in East Kingston zur Welt. Das Bassspiel brachte ihm Aston »Family Man« Barrett bei, der Bassist von Bob Marleys Band, den Wailers. Einem Bericht der jamaikanischen Zeitung *The Gleaner* zufolge starb Shakespeare am Mittwoch in einem Krankenhaus im US-Bundesstaat Florida, wo er sich wegen eines Nierenleidens behandeln ließ. Robbie Shakespeare wurde 68 Jahre alt. (msa)

## Lina Wertmüller gestorben

Die italienische Regisseurin Lina Wertmüller ist tot. Die Filmemacherin starb in der Nacht auf Donnerstag im Alter von 94 Jahren in Rom. Das bestätigte ihre Agentin Gioia Levi auf Anfrage, nachdem italienische Medien berichtet hatten. Wertmüller erlangte in den 1970er Jahren mit ihren Filmen Kultstatus in Italien und international. Für ihren Skandalfilm »Sieben Schönheiten« (1975) bekam sie als erste Frau eine Nominierung für den Oscar in der Kategorie Regie. 2019 wurde ihr der Ehren-Oscar für ihr Lebenswerk verliehen. (dpa/iw)

# Sie werden dich finden, Schatz

Auf seinem neuen Soloalbum erweist sich Damon Albarn als altersmilder Esoteriker.

Von Hannes Klug

Britpop-Fans der ersten Stunde müssen jetzt stark sein: Es ist inzwischen 30 Jahre her, dass Blur ihr erstes Album »Leisure« herausgebracht haben. 30 Jahre, das sind im Popgeschäft astronomische Dimensionen, doch Damon Albarn, der ehemalige Kopf der Band, ist musikalisch so quicklebendig wie eh und je. Kürzlich hat er mit »The Nearer The Fountain, More Pure The Stream Flows« ein neues Soloalbum veröffentlicht, das er in seiner Wahlheimat Island aufgenommen hat: »Esja«, ein rein instrumentales Stück, wendet sich daher auch nicht – wie man glauben könnte – an einen geliebten Menschen, sondern verehrt den Berg, den Albarn sieht, wenn er aus seinem Fenster schaut, und dem er allerlei Naturkräfte zuschreibt. Entsprechend atmosphärisch geht es in den knapp vier Minuten der Aufnahme zu, das Meer rauscht im Hintergrund, und die Wellen brechen sich an der Küste.

Der Berg Esja liegt nicht weit von Reykjavik, wer dort also mal Urlaub macht und auf eine rumpelstilzchenhafte Gestalt mit Vokuhila trifft – es handelt sich womöglich um den hyperaktiven, auf alle Fälle nimmermüden englischen Popstar. Immerhin hat Albarn nebenbei auch noch die virtuellen und nach wie vor produktiven Gorillaz mitgegründet, macht aber jetzt als Solokünstler wiederum etwas völlig anderes als sonst; er singt sehr sanfte, melodiose, recht introvertierte Songs, die niemandem mehr etwas beweisen müssen. Das Titelstück schwingt sich nach flirrenden Anfangstönen zu mystischer



Die Freiheit nimmt er sich: Damon Albarn schaut aus dem Fenster

Schönheit auf, die der Reinheit des Bachs mit Albarns heller Engelsstimme (ja, wenn er will) stromaufwärts bis zur Quelle folgt. Als Naturmystiker scheint sich Albarn hier beinahe mit Van Morrison messen zu wollen.

Tatsächlich raunen auf »The Nearer The Fountain ...« allerlei esoterische, wohlwollend könnte man auch sagen, pantheistische Gedanken- und Klanggebilde, die, wie der Sänger erzählt, nicht zuletzt auf die Idee zurückgehen, ein französisches Orchester in seinem isländischen Haus die Landschaft, das Wetter und das dramatische Licht in Harmonien übertragen zu lassen – und mit dem Fortgang des Tages der Dynamik zu folgen, die sich in der Umgebung entfaltet. Die Aufnahmen, die bei diesen Improvisationen entstanden sind, bilden die musikalische Grundlage, auf der Albarn die Songs entwickelt hat. Dementsprechend drehen sich farbenprächtige Stücke wie »Royal Morning Blue«, »Darkness to Light« oder »Polaris« um Naturschauspiele,

um die erhabene Wucht der landschaftlichen Szenerie. Und um den Himmel, der dort oben in allen möglichen Schattierungen leuchtet.

Eine andere wichtige Inspiration, die Albarn unversehens ereilt hat, so erzählte er in einem Radiointerview, beruht auf einer Begegnung im Flugzeug von London nach Island mit einer alten Rabbinerin aus Vancouver, im Gespräch kam es zu einem tiefgründigen Austausch über positive und negative Energien des Universums. Die auch hier esoterisch durchwirkten Inhalte schlagen sich vor allem im letzten Song »Particles« nieder, in dem sich die Teilchen zu einer Liebesbotschaft verbünden, während der einsam Klagende über schwarze Strände schwebt und langsam Richtung Meer und Himmel davontreibt: »Only you, darling, can call me back in / For the particles enjoy us / As they aligned on your skin.« Die Teilchen sind Informationsträger, Schatz, und sie werden dich finden.

Damon Albarn ist ein Reisender und ein Abenteurer, dem Stillstand auch mit 53 Jahren ein Grauen ist, der sich ständig neu erfindet und sich durch die Erfahrungen, denen er sich aussetzt, nicht nur beeinflussen, sondern auch verändern lässt. Mit seinen Soloalben ist er gleichwohl in die altersmilde Phase seiner Karriere eingetreten, insofern man diese Beschreibung als eine komplexe versteht, die weiterhin voller Widersprüche steckt, die musikalisch ausgehandelt werden. Man könnte es befremdlich finden, dass manche Stücke völlig aus dem Konzept des Albums ausscheren, aber man hat es eben mit einem Künstler zu tun, der rückhaltlose Offenheit proklamiert. Dass er sich diese Freiheit herausnimmt, ist für seine Hörer ein großes Glück.

■ Damon Albarn: »The Nearer The Fountain, More Pure The Stream Flows« (Transgressive/Rough Trade/PIAS)

## Süchtig nach Film

Zum Tod des Kameramannes Roland Dressel

Roland Dressel, am 26. April 1912 geboren, prägte das Bildverständnis einer ganzen Zuschauergeneration. Der Bäcker- und Fotografensohn hatte in Glauchau eine Fotografenausbildung absolviert, bevor er sich bei der Defa bewarb. Als Kameraassistent hatte er das Glück, bei den Besten zu lernen. Werner Bergmann, ständiger Kameramann von Konrad Wolf, wurde für Dressel

eine Art Vaterfigur. Viel konnte er auch bei den Dreharbeiten zu »Der Fall Gleiwitz« (1961) von Jan Curik lernen – einem dramaturgisch denkenden Bildgestalter, dessen Spezialität ein extremes, figurenbezogenes Licht war. »Ich sehe das noch heute vor mir: Räume und Lichtfelder, in denen sich Menschen bewegen«, erzählte Dressel einmal.

Erste eigene Filme drehte Dressel für den *DFP*, den Gegenwartsfilm »Anlauf« (1971) mit Egon Günther, die Romanadaption »Zement« (1973) mit dem Theatermann Manfred Wekwerth, wo er viele filmische Ideen einbringen konnte. Wekwerth hielt Dressel auch die Treue, nachdem der für seine Bildexperimente für Siegfried Kühns Sozialismus-Satire »Das zweite Leben des Friedrich Wilhelm Georg Platow« (1973) heftig kritisiert worden war: Dressel hatte bei der Defa Neues ausprobiert, u. a. die Gegenüberstellung von

Schwarzweiß- und Farbsequenzen. Erst Rainer Simon konnte Dressel als Kameramann wieder durchsetzen. »Zünd an, es kommt die Feuerwehr« war 1979 sein erster Kinofilm nach rund fünfjähriger Leinwandabstinenz. Die Leonhard-Frank-Adaption »Die Frau und der Fremde« (1985) war dann prompt der erste und einzige Defa-Film, der bei der Berlinale einen Goldenen Bären gewinnen konnte. 1994 wurde Dressel mit einem Filmband in Gold für Michael Gwisdeks zweite Regiearbeit »Abschied von Agnes« geehrt.

Schon in der DDR hatte Dressel Regisseurinnen unterstützt, etwa Evelyn Schmidt bei »Das Fahrrad« (1982) und Iris Gusner bei »Kaskade rückwärts« (1984); später unterstützte er Helma Sanders-Brahms bei ihrem Film über Else Lasker-Schüler, »Mein Herz – niemandem« (1997).

Ein wichtiger Partner von Dressel

war nicht zuletzt Roland Gräf. Der Regisseur war selbst viele Jahre lang Kameramann gewesen, wusste von Dressels Meisterschaft. Von »Das Haus am Fluss« (1986) bis zum Fernsehfilm »Quartett zu fünf« (1996) arbeiteten sie zusammen. »Meine Sucht nach Film war ziemlich unheilbar«, erzählte Roland Dressel über seine Kindheitsjahre im sächsischen Meerane. Diese Sucht ließ ihn produktiv sein bis ins hohe Alter. Am Sonntag, den 5. Dezember ist er gestorben. Er wurde 89 Jahre alt.

F.-B. Habel



Ab Freitag, den 17.12.,  
am Kiosk

WWW.MELODIEUNDRHYTHMUS.COM

iw Dossier

Abgedreht

Filmkunst und Politik in der DDR

jungwelt.de/abgedreht